

Wolfgang Fritz Haug

FÜR DIE MATERIALISTISCH-DIALEKTISCHE BEGRÜNDUNG DES DIALEKTISCHEN MATERIALISMUS¹

1. Vorbemerkung

Ursprünglich hatte man mir die Aufgabe gestellt, >vom Nutzen materialistischer Erkenntnistheorie< zu sprechen. Bei der Vorbereitung merkte ich, dass die Frage voraussetzte, es gebe *die* materialistische Erkenntnistheorie fix und fertig, und einzig ihr *Nutzen* sei noch herauszufinden und zu benennen. Aber gibt es nicht eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Debatte darüber, *wie* materialistische Erkenntnistheorie zu betreiben sei? Und ist es nicht sogar heftig umstritten, ob materialistische Dialektik und >Erkenntnistheorie< überhaupt miteinander vereinbar sind und ob es nicht vielmehr einer Theorie des Wissens, einer Epistemologie bedürfe (z.B. Althusser 1977, 71ff)? So schien es mir sinnvoller, das Thema vom Standpunkt der zu lösenden -- statt der gelösten -- Probleme aus zu formulieren, nicht über etwas Gegebenes, sondern über eine Aufgabe zu sprechen: Wozu brauchen wir materialistische Erkenntnistheorie? Aber so unbefangen kann man nicht fragen, weil die Positionen auf diesem Gebiet bereits bezogen sind, auch wenn es *die* Position nicht gibt oder allenfalls im abgeschirmten Inneren dessen, der sich auf den Status eines >Anhängers< zurückzieht. Aus solchen Erwägungen schien es mir sinnvoll, in die Auseinandersetzung mit dem Nutzenanspruch bestimmter Positionen einzutreten. Unabweisbar erschien mir vor allem die

¹ Ausgearbeitete Fassung eines Beitrags zum Symposium an der Universität Bremen über >Probleme der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie und der Dialektik und Logik der Politischen Ökonomie<, 27.-29. Juni 1976. Eine erste Fassung erschien in *Das Argument* 108, 20. Jg., 1978, 186-201; die vorliegende Version wurde vom Verf. überarbeitet für den unveröffentlicht gebliebenen dritten Band des *Pluralen Marxismus*.

Auseinandersetzung mit einer repräsentativen² Position der DDR-Philosophie, die bedeutungsvoll für die Entwicklung der sozialen Bewegung in unserem Land geworden ist. Ich entschied mich für einen Text, der vor seiner Veröffentlichung vom >Wissenschaftlichen Rat für die philosophische Forschung in der DDR< diskutiert und wohl auch gebilligt worden ist, nämlich den Aufsatz von Wolfgang Eichhorn (I) >Zur Bestimmung des Gegenstandes der Philosophie<. Wenn ich diesen Aufsatz als einen Beitrag zur materialistischen Erkenntnistheorie behandle, dann insofern, als er sich zur Begründung der materialistischen Weltanschauung des Marxismus als wissenschaftlicher Theorie äußert. Um einen Zugang zum gemeinsamen Problemhintergrund zu finden, ist es nützlich, an die Intention der von Marx und Engels begründeten Theorie zu erinnern und ihr Grundproblem unter Bedingungen inner- und intergesellschaftlicher Antagonismen zu skizzieren.

2. Die transitorische Notwendigkeit der gegensätzlichen Darstellung materialistischer Dialektik

Engels zielte auf eine Erkenntnis der Dinge, wie sie sich >ohne fremde Zutat< -- den Ausdruck >an sich< vermied er wohlweislich -- darbieten. Marxistische Theorie sollte nichts Besonderes sein, kein apartes System, sondern >einfache Weltanschauung<, endlich von den Schranken der Klassenherrschaft befreite, auf den Wissenschaften und die praktische Erfahrung gegründete Sicht des Wirkungszusammenhangs der Welt und der Stellung der gesellschaftlichen Menschheit in ihr, was man sich im übrigen weder als zweifelsfreie Gewissheit

² >Repräsentativ< heißt nicht >alleinherrschend<; es wäre ein leichtes, durch Zitate Vielfalt und Widersprüchlichkeit der in der DDR-Philosophie vertretenen Positionen zu belegen (siehe auch weiter unten das Kapitel über >Ideologische Verhältnisse in der DDR-Philosophie<). Im übrigen ist oft die von Fachwissenschaftlern (vor allem auch von den Literatur-, Kunst- und Kulturwissenschaftlern der DDR) operativ praktizierte >Philosophie< interessanter als die der Fachphilosophen, bei denen sich der mangelnde Bezug auf ein konkret-einzelwissenschaftliches Feld rächt. Diese Bemerkung soll nicht die >spontane Philosophie der Wissenschaftler< (Althusser) verklären, sondern auf die Notwendigkeit eines engen Bezugs der Philosophie zu konkreter Forschung verweisen, die ihrerseits ohne philosophische Reflexion im Nebel der Spontaneität (und das heißt immer der blinden Reproduktion von Ideologie) tappt.

noch als diskussionslose Einstimmigkeit vorstellen darf, sondern als eine Rücksetzung der unvermeidlichen Zweifel und Kontroversen >in die Sache selbst<, die wir gesellschaftlichen Menschen in unserer Welt und unter unseren Naturbedingungen sind.

Indes wusste Engels auch, dass, solange die Schranken der Klassenherrschaft fortbestehen, marxistisches Denken nicht zu solcher >Einfachheit< kommen kann. Es stellt sich vielmehr als ständige Anstrengung dar gegen die auf der Grundlage der Klassenherrschaft aufgebauten, in ihren Strukturen sich einnistenden und sie reproduzierenden Ideologien. Es gibt kaum mehr als einen blassen Schatten von der Vielfalt der Probleme und Formen, aber einen wenigstens strukturellen Eindruck, wenn ich sage: *der historische Materialismus ist nur als Anti-Idealismus, die Dialektik nur als Anti-Metaphysik erreichbar.*

Diese Einsicht ist weniger beruhigend und selbstverständlich, als es manchen Marxisten auf den ersten Blick erscheinen mag. Sie bedeutet nicht weniger als die epochale vorläufige Unerreichbarkeit der >einfachen Weltanschauung<, auf die hin Friedrich Engels orientierte. Nun mögen viele Marxisten unterschiedlicher Richtung von dieser Orientierung noch nie gehört haben; sie werden fragen, was das soll. Zu betrachten sind daher zunächst einige Konsequenzen dieser heute unüberschreitbaren Notwendigkeit für materialistische Dialektik, sich als Antiidealismus und Antimetaphysik darstellen zu müssen.

Die unmittelbare Konsequenz liegt auf der Hand: diese Position kann nur in ständiger Auseinandersetzung mit ihrer Gegenposition -- oder sagen wir vorsichtiger: mit Gegenpositionen -- existieren. Als Anti-Idealismus ist sie durch ihren Gegensatz vermittelt. Sie ist nicht ohne weiteres bei den Sachen, sondern Gegenrede, Metadiskurs im Blick auf die Sachen. In dem Maße aber, in dem diese Auseinandersetzung ihre Geschichte hat, ist die materialistische Position nicht sehr viel außerhalb dieser Geschichte, ist so unabschließbar wie diese. Keine Problemlösung bringt je die Lösung dieser Problematik, Materialismus und

Dialektik stellen sich immer wieder neu als Aufgabe, sind nie einfach Gegebene. Ferner präsentiert sich die Aufgabe jeweils konkret, abhängig von der nationalen -- und vermittelt auch internationalen -- Geschichte der Auseinandersetzungen und den daraus resultierenden Kräfteverhältnissen. Diese erste Konsequenz wird denen nicht gefallen, die meinen und hoffen, aus der Auseinandersetzung aussteigen zu können. Doch werden die, welche aus ihr auszusteigen versuchen, die Auseinandersetzung nicht los.

Die zweite Konsequenz trägt eine unheimliche Dynamik in den historischen Materialismus hinein: indem er sich, auf je verschiedene Weise, als bestimmte Verneinung bestimmter idealistischer Positionen darstellt, bleibt er von dem, was er verneint, durchweg bedingt. Die Gegensätze stehen sich nicht nur äußerlich gegenüber, sondern jeder hat in bestimmter Form seinen Gegensatz in sich. Der Gegner determiniert den Gegner, modifiziert durch Kampfweise und Kräfteverhältnisse. Man könnte den Dogmatiker als einen beschreiben, der diese unheimliche Dialektik bis zur Hälfte verstanden hat und nicht locker lässt, während er sie zur anderen Hälfte verdrängt und in seinem Nicht-locker-Lassen von der Dialektik unterlaufen wird und sich selber im Wege steht.

Aus diesem Sachverhalt empfängt die Frage nach den Ansprüchen an die Selbstreflexion historisch-materialistischer und dialektischer Theorie als solcher ein gut Teil ihrer Dringlichkeit und ihres Streitwerts unter Marxisten. Kämpfen heißt, sich mit dem Antagonisten einlassen, sich -- je nach Kräfteverhältnissen -- entweder auf dessen Gebiet vorwagen oder sich seiner innerhalb der eigenen Position erwehren müssen. An jede Antwort auf die Frage nach der materialistischen Erkenntnistheorie bleibt daher die Frage zu richten: Wie sehr und auf welche Weise ist sie durch ihren Gegensatz bestimmt? Reflektiert sie diesen ihren inneren Gegensatz? Befähigt sie dazu, ihn auszuhalten? Zeigt und kontrolliert sie die anders blind und hinterrücks wirkende Verwandlung ins Gegenstück des >Gegners<? Vermittelt sie ihren augenblicklichen Zustand mit der Perspektive der

>einfachen Weltanschauung<? Oder richtet sie sich in der Gegensätzlichkeit >auf ewig< ein?

3. Eichhorns Kritik an >Praxis< und >Subjekt-Objekt< als Ausgangspunkt marxistischer Begriffsbildung

Eichhorn wendet sich gegen eine *Abweichung*, die fürs Lehrbuch >Marxistische Philosophie< von 1967 bestimmend sei. Dieses Lehrbuch war unter der Leitung von Alfred Kosing erarbeitet worden; zu den Mitarbeitern gehörte auch Eichhorn. Die Abweichung wird darin gesehen, dass man >das Problem des Menschen ^als das Zentralproblem aller Philosophie' (Lehrbuch, 17), als ^den hauptsächlichen Gegenstand der marxistischen Philosophie' bezeichnet< hatte (Eichhorn 1973, 17). Dieser Gedanke sei >unhaltbar, weil auf diese Weise alle philosophischen Probleme ... von der ^Praxis' her aufgeklärt werden< (ebd.). Als philosophische Probleme, denen es unangemessen sein soll, sie durch Praxis vermittelt zu denken, werden aufgeführt: die >allgemeinen Bewegungsgesetze< und die >Grundfrage der Philosophie<. >Von der ^Praxis' her< bedeutet bei Eichhorn >theoretisch vom menschlichen Subjekt, von der Subjektivität ... her<. >Dieser Gedanke<, urteilt Eichhorn über die Gegenstandsbestimmung der marxistischen Philosophie von 1967, >entgeht nicht der Gefahr des Anthropozentrismus, und das heißt: des Idealismus.< Alle Beziehungen dieser Position zum >Befreiungskampf der Arbeiterklasse< seien dazu verurteilt, >gutgemeinte Versicherungen zu bleiben<. Der Vorwurf lautet, kurz gesagt: aufgrund ihrer Kampfweise habe sich die alte Position hinterrücks in die gegnerische zu verwandeln begonnen.

Offenbar werden >Philosophische Anthropologie< und >Praxis-Philosophie< als dem Gegner nicht streitig zu machende Positionen angesehen. -- Was die >Praxis-Philosophie< betrifft, so war etwa die jugoslawische Marxismus-Rezeption in der Tat lange Zeit von einer Richtung geprägt, die unter diesem Namen wirkte und sich

charakterisierte durch >die Hervorhebung des subjektiven Elements im gesellschaftlichen Prozess und die Vernachlässigung der materiellen Bedingungen, auf deren Basis sich menschliche Praxis erst entfalten kann und die ihre Möglichkeiten und Grenzen bestimmen< (Conert 1974, 91). Dass hier das Reden von Praxis zur Ausrede eines unpraktischen Subjektivismus werden konnte, könnte einleuchten.

Ebenso triftig könnte Eichhorns Wendung dagegen sein, >die Subjekt-Objekt-Beziehung als theoretisches Problem< zum >Ausgangspunkt des theoretischen Begründungsgefüges der marxistisch-leninistischen Philosophie zu machen< (Eichhorn 1973, 18). Diese >Abweichung< in der Nachfolge Hegels und zu einem erheblichen Teil vermittelt durch Lukács', um nur die einflussreichsten Richtungen anzudeuten, scheint freilich keine Sache der Vergangenheit. Das 1976 herausgegebene Nachfolgewerk >Grundlagen des historischen Materialismus<, in dessen Redaktion unter der Leitung von Erich Hahn wiederum Eichhorn wie auch Kosing mitwirkten, bleibt zum Teil tief in der Subjekt-Objekt-Beziehung bürgerlicher Provenienz befangen. So beginnt etwa das zweite, von Kosing verfasste Kapitel über >Einheit und Wechselwirkung von Natur und Gesellschaft< mit der Definition der *Natur* als eines >Bereichs ..., der nur als Objekt existiert<, wogegen die *Gesellschaft* aufzufassen sei als ein >Bereich ..., der ... auch als Subjekt existiert, welches die übrige materielle Welt zum Objekt der Tätigkeit macht< (Grundlagen 1976, 88). Die Objektform wird hier als Naturform schlechthin aufgefasst; Natur wird reduziert auf die vom menschlichen Subjekt als Objekt gehabte, und die menschliche Natur³ wird zur Unnatur. Diese Bestimmungen sind so scholastisch, dass sie zum scholastischen Streit herausfordern. Zum Beispiel existiert jeder von Menschen produzierte Gebrauchswert nur in Objektform, unterscheidet sich also nach obiger Bestimmung insofern nicht vom Bereich der Natur. Der Holztisch wiederum wird vom Holzwurm zum Objekt seiner Aktivität

gemacht, der Holzwurm erscheint mithin in dieser Betrachtungsweise als Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Ins Dialektische weist dieser metaphysische Materialismus fast nur, wo Marx und Engels zitiert werden: hier leuchtet die Einsicht auf, dass in der Arbeit der Mensch dem Naturstoff als Naturmacht gegenübertritt, dass er in der Arbeit verfährt wie die Natur selbst (Vgl. *Kapital I*, MEW 23, 192), dass die Natur sich >rächt<, wenn sie ausgebeutet wird durch ein Subjekt, das >außer der Natur steht< (MEW 20, 453).

So sehr es einleuchten könnte, dass es falsch ist, die Natur (und nicht nur unsere jeweilige Naturvorstellung) als als Subjektprodukt, statt das >Subjekt< als Geschichtsprodukt auf bestimmter Naturgrundlage zu fassen die praktisch vermittelte und Praxis vermittelnde Entwicklung des >Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse< (in den Worten der sechsten Feuerbachthese von Marx) als Entwicklung des menschlichen Wesens in seiner Wirklichkeit zu begreifen, so wenig leuchtet deshalb die Verdrängung der Praxis aus der Mittlerstellung ein, in die Marx sie in der ersten Feuerbachthese gerückt hatte: >Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus<, heißt es dort bekanntlich, >ist, dass der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefasst wird; nicht aber als *sinnlich-menschliche Tätigkeit ...*< Und die zweite These verknüpft die wissenschaftliche Fassung des Erkenntnisproblems fundamental mit der Praxis: >Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens -- das von der Praxis isoliert ist -- ist eine rein *scholastische Frage*.< Die achte These insistiert darauf, dass wirkliches Begreifen nur als Moment gesellschaftlicher Praxis (wir könnten hinzufügen: wie immer sie gegliedert und wie immer die Stellung einer Theorie zu ihr genau bestimmt sei) möglich ist: >Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizism[us] veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis.< Die Feuerbachthesen

³ Die Naturseite des Menschen ist neuerdings von der Kritischen Psychologie anhand umfangreichen empirischen Materials paradigmatisch herausgearbeitet worden -- vgl. Holzkamp 1973, Schurig 1975,

schließen mit der Andeutung der Parteilichkeit, ohne die dieser Bezug und damit die Wahrheit in der kapitalistischen Klassengesellschaft nicht erreicht werden kann: Nicht das *Individuum* als Instanz und die *Anschauung* als Denkstruktur sind wahrheitsfähig (These 9), sondern es bedarf des Bezugs zur Praxis vom >Standpunkt der menschlichen Gesellschaft oder der gesellschaftlichen Menschheit< (These 10). Die höchst vertrackten wissenschaftslogischen Probleme die hier angedeutet sind, sind freilich mit solchen Formulierungen noch lange nicht gelöst. Eine Analyse der operativen Bedeutung von Standpunkt und Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie kann jedoch zeigen, dass im wissenschaftlichen Hauptwerk von Marx die Andeutungen der Feuerbachthesen ausgeführt sind (vgl. Haug 1972).

Eichhorn nimmt die Orientierung der Feuerbachthesen in der Form auf, dass er die Frage des Praxisbezugs der Theorie und die Frage nach ihrem Standpunkt und ihrer Perspektive verengt auf die >Frage, worin der Ausgangspunkt der Philosophie im Sinne der gesellschaftlichen Triebkräfte und Zwecke der philosophischen Arbeit besteht.< Und was die gesellschaftliche Zwecksetzung der theoretischen Arbeit betreffe, so gehe seine Position >selbstverständlich allemal von den Problemen des menschlichen Lebens, von der ^Praxis', von den praktischen Erfordernissen des Kampfes der Arbeiterklasse und ihrer Partei aus< (Eichhorn 1973, 18). Doch folge hieraus keineswegs, >dass die Praxis als Kategorie ... den Ausgangspunkt des theoretischen Begründungsgefüges< ausmache, vielmehr sei es die >Grundfrage der Philosophie<, der diese Stelle des Ausgangspunktes einzuräumen sei. (Darauf komme ich später zurück.)

Es ist durchaus nicht selbstverständlich, das Problem in diesen Begriffen zu stellen. Wer sagt denn, dass die marxistische Theorie aufzufassen sei als ein *von einer Kategorie*, von welcher auch immer, seinen Ausgang nehmendes Begründungsgefüge? Was wäre ein >kategorialer Ausgangspunkt< anderes als eines

jener Axiome, aus denen die traditionelle Philosophie das Weltganze herauszuspinnen versuchte? Es ist dies die Denkstruktur, deren radikale Kritik das Eingangstor zur Theorieauffassung von Marx und Engels darstellt. In ihrem Sprachgebrauch heißt diese Denkstruktur durchgängig >Philosophie<. Wer nach Marx von >marxistischer Philosophie< spricht, muss stets, will er nicht die Entwicklung hinter Marx zurückwerfen, sehr scharf den Unterschied zu >aller bisherigen Philosophie< dartun -- und zwar nicht nur in der Form der Versicherung. Wie können wir sonst sicher sein, dass nicht auch eine Position wie die von Eichhorn trotz aller >gut gemeinten Versicherungen< beim Gegenteil des Angestrebten landet?

Für die fällige Diskussion solcher Fragen ist es nützlich, sich zuvor darüber zu verständigen, welchen Status der Bezug auf >die Praxis< in den Marxschen *Feuerbach-Thesen* hat. Sicher hat >Praxis< dort nicht den Status eines theoretischen Axioms. Vielmehr erlaubt nach Marx nur der Bezug auf Praxis, wirkliches Begreifen von scholastischem Theoretisieren zu unterscheiden. Es geht also um wirkliche Praxis, nicht um bloß gedachte, nicht um die Praxis-Kategorie. Die Dimension, von der Marx hier handelt, ist die der wissenschaftlichen Begriffsgewinnung. Der Wirklichkeitsbezug, so die Marxsche Einsicht, stellt sich letztlich nur vermittelt der Tätigkeit her, und Anschauung ist berechtigt nur als eingebundenes und untergeordnetes Moment. Wenn sie sich historisch zunächst verselbständigt als theoretische Realitätsbeziehung einer Klasse von Müßiggängern, die das Denken unter Abstraktion von der Praxis-vom-Standpunkt-der-gesellschaftlichen-Menschheit zu ihrer Spezialität gemacht bzw. ihre Denktätigkeit zur eigentlichen Praxis erklärt hat, dann stellt sich, wie immer der gewählte kategoriale Ausgangspunkt heiße, ob Geist oder Materie, jene im Verhältnis zur materiellen Realität kontemplative um im Verhältnis zur Begriffswelt konstruktive Grundstruktur des Denkens her, jene >ideologische< Bewusstseinsform namens >Philosophie<, deren Grundproblem, weil von Gedachtem ausgehend, die Frage nach dem Verhältnis des Denkens zum Sein ist. In der *Deutschen Ideologie* hat Marx

diese Überlegung, in der die Beziehung bzw. die unmittelbare Nichtbeziehung eines Denkens zur gesellschaftlichen Praxis die Ableitung der ideologischen Bewusstseinsform dieses Denkens leistet, zum ersten Mal durchgeführt. Der späte Engels hat diese Gedanken immer wieder aufgenommen; aber auch Marx tut es beiläufig im >Kapital<. Man kann zusammenfassend festhalten: Für das Selbstverständnis der marxistischen Theorie als wissenschaftliche Theorie, also für die allgemeine historisch-materialistische Erkenntnistheorie (denn dieses Selbstverständnis ist eine ihrer Aufgaben), ist dieser Bezug auf wirkliche Praxis oder praktische Wirklichkeit mit seinen Problemen von Standpunkt und Perspektive grundlegend. Im übrigen begründet sich diese Theorie in prinzipiellem Bruch mit allen bisherigen Vorstellungen axiomatischen Theorieaufbaus. Mit andern Worten: Wenn Eichhorn es ablehnt, >dass die Praxis als Kategorie oder die Subjekt-Objekt-Beziehung als theoretisches Problem den Ausgangspunkt des theoretischen Begründungsgefüges der marxistisch-leninistischen Philosophie ausmachen<, so kann man ihm nur solange zustimmen, als man nicht die Fragestellung, deren falsche Beantwortung er verwirft, als selber falsch erkennt, nämlich als eine, deren kategorialer Rahmen nur falsche Antworten erlaubt.

4. Die >Grundfrage der Philosophie< als >Ausgangspunkt aller philosophischen Gedankenentwicklung< bei Eichhorn

Betrachten wir im Rahmen dieser Fragestellung Eichhorns Antwort. Wir entsinnen uns ihres Anspruchs: In der >erbitterten Auseinandersetzung< (17) soll sie bestehen können, der >Gefahr des Anthropozentrismus, und das heißt, des Idealismus< soll sie zu begegnen erlauben. Gefragt ist also nach dem >kategorialen Ausgangspunkt des theoretischen Begründungsgefüges<. >Was diese Frage angeht<, schreibt Eichhorn, >so kann es m.E. nur eine Antwort geben:

Ausgangspunkt im theoretischen Begründungszusammenhang unserer Philosophie ist die

materialistische Entscheidung der Grundfrage der Philosophie, die prinzipielle Setzung des allgemeinen materialistischen Ausgangspunktes.< (18)

Betrachten wir, bevor wir uns der Problematik dieser Antwort zuwenden, den Leistungsanspruch, dem die so konstituierte Philosophie genügen soll. Innerhalb >des Gesamtsystems des Marxismus-Leninismus ... (ist) sie die allgemeine theoretische und methodologische Grundlage der marxistisch-leninistischen Weltanschauung< (6). Leistung der Philosophie sei insbesondere das Einbringen des Materialismus und der Dialektik. Dadurch konstituiere diese Philosophie die *Einheit* des Marxismus. >Der vollendete Materialismus ist der übergreifende philosophische Standpunkt, der die Einheit der marxistisch-leninistischen Weltanschauung überhaupt ... konstituiert< (7). So begründe diese Philosophie den Marxismus-Leninismus >als einheitliches, in sich geschlossenes System philosophischer, ökonomischer, historischer und politischer Lehren<, in welcher Form er >der Arbeiterklasse das theoretisch-fundierte Bewusstsein ihrer geschichtlichen Lage, ihrer Interessen, ihrer Ziele, der Bedingungen, Wege und Formen ihres Klassenkampfes< gebe (6).

Wir haben es hier mit einer Vorstellung verschiedener Instanzen mit spezifischen Kompetenzen zu tun, die in bestimmter Weise zusammenwirken. Die Entscheidungskompetenzen liegen offensichtlich bei der philosophischen Instanz, die Ausführungskompetenzen bei der Arbeiterklasse. Es scheint, als hätten die Philosophen auch den Ökonomen und den Politikern die Hand zu führen. Materialismus, als konsequenter vermeintlich die Dialektik enthaltend, gilt hier als ein philosophischer Standpunkt, dessen Erkenntnisse auf die verschiedenen Materien (Politik, Ökonomie, Klassenbewusstsein) nur mehr anzuwenden sind. Es hängt alles ab von dieser Philosophie. Ihrer Stellung im >Gesamtsystem< schmeicheln wir nicht, wenn wir feststellen: es ist die alte Stellung der *prima philosophia*, der von Aristoteles bis Descartes für Begründung und Aufbau des gesamten Wissenschaftsgebäudes fundamentalen *Ersten Wissenschaft*. Bei Descartes

ist es ihr Werk, die kategoriale Grundstruktur in der dualistischen Gestalt einer Zweisubstanzenlehre zu errichten: der denkenden Substanz steht die ausgedehnte gegenüber; die denkende entnimmt sich selbst die Kriterien vermeintlich zweifelsfreier Erkenntnis; und nun taucht das Problem auf, wie dieses Denken zum Sein findet. Innerhalb dieser Strukturen scheint es bei Descartes keinen andern Garanten für einen Nicht-Agnostizismus zu geben als Gott. -- Wie helfen sich die Materialisten in solchem Gemäuer? Solange sie seine Konstruktion nicht historisch-materialistisch begreifen, scheint kein anderer Weg offenzustehen als der einer umgekehrten Entscheidung. Aber so geraten sie in einen Grundwiderspruch, aus dem kein Entkommen ist. Indem ich *entscheide*, die entscheidende Instanz prinzipiell außer meinem Denken *zu setzen*, bleibt sie von meiner Entscheidung abhängig, bleibe *ich*, cogito, denkende Substanz, die entscheidende Instanz, das Erste, woraus das andere das Abgeleitete. Warum sollte es auch der >Materie< anders ergehen als dem bewusstseinsabhängigen Gott von Descartes?

Eichhorns angestrebte Prinzipienfestigkeit gerät von sich aus ins Wanken. Seine >prinzipielle Setzung des allgemeinen materialistischen Ausgangspunktes< springt immer einen Schritt hinter das gewünschte Ziel zurück. Prinzipiell bleibt nicht das als prinzipiell Gesetzte, sondern der Akt des Setzens. Die setzende Instanz hat hier offenkundig zu bestimmen. Sie ist entscheidende Instanz. Was immer sie will, *sie* will es, und sie beansprucht, das Sagen zu haben. Doch gerade weil dieser Instanz die Entscheidungskompetenz zugefallen ist, schlägt das Spiel kraft seiner blinden Dialektik einmal mehr um: das gnoseologisch als Primär Gesetzte entlässt aus sich die Norm und erklärt sich von ihr in die Pflicht genommen, seinen Status als materiell Sekundäres auszusagen.

Diese blinde Dialektik hat ihren Ort in Gestalt jener >Grundfrage der Philosophie<, die Engels als Fundamentalstruktur aller bisherigen Philosophie aufgewiesen hat, als die Struktur, die eine spezifische *ideologische Form* charakterisiert. Und Marx hat immer wieder deutlich zu machen versucht, dass innerhalb dieser

Struktur auch die Entscheidung für deren materialistische Ausfüllung der Ideologie der Klassengesellschaft mit ihrer Subalternität der Arbeit verhaftet bleibt. Damit hebt die erste Feuerbach-These an: >Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus ... ist, dass der Gegenstand ... nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefasst wird<. Und im *Kapital* präzisiert Marx: Zentral ist das Begreifen des >aktiven Verhaltens des Menschen zur Natur, des unmittelbaren Produktionsprozesses seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden Vorstellungen. (...) aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln ... (,) ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode. Die Mängel des abstrakt naturwissenschaftlichen Materialismus, der den geschichtlichen Prozess ausschließt, ersieht man schon aus den abstrakten und ideologischen Vorstellungen seiner Wortführer, sobald sie sich über ihre Spezialität hinauswagen.< (MEW 23, 393 Fn.) Vom >Geburtsdokument< der neuen revolutionären Weltanschauung bis zu den reifen Ausarbeitungen liegt der Akzent auf der Aufhebung der anschauenden Grundstruktur und der durch sie konstituierten ideologischen Bewusstseinsform. Es ist philologisch unhaltbar -- vielleicht muss man von Fälschung sprechen --, von einer terminologischen Identität zwischen Marx/Engels und heutigen Marxismus-Ausprägungen auszugehen. Dies betrifft insbesondere den Ausdruck >Philosophie<. Es gibt historische, institutionelle und theoretisch-funktionelle Gründe, für die allgemeine Theorie des Marxismus den Begriff der Philosophie beizubehalten und einige Vorhersagen von Marx und Engels in Bezug auf das Schicksal der Philosophie als Institution für problematisch zu halten. Aber in keiner Weise legitim ist es, das von Marx und Engels über die >Grundfrage aller bisherigen Philosophie< Gesagte auf ihre eigene Theorie zu beziehen, bloß weil ihre Nachfolger heute gute Gründe haben, sich u.a. auch Philosophen zu nennen. Kurz: *Die Grundfrage aller bisherigen, sprich: vormarxistischen Philosophie ist nicht die Grundfrage der marxistischen Philosophie.* Das Marxsche Denken entspringt beim Bruch mit dieser Grundstruktur, die durch ihre

>Grundfrage< unausweichlich heimgesucht wird. Dieser Bruch legt die Distanz eines qualitativen Sprungs zwischen den historisch-dialektischen und allen bisherigen Materialismus. >Thesen über Feuerbach< heißt: Thesen zur prinzipiellen Überwindung alles bisherigen und zur Begründung des historisch-dialektischen Materialismus.

Die Formation, für die Eichhorn spricht, verbleibt auf dem Boden des Dualismus, damit des >Idealismus< und dessen Struktur, um dort ihre Entscheidung gegen diesen anzustrengen. Doch der >Idealismus< genießt hier alle Heimvorteile. Es ist dies die >idealistische Superstruktur<, von der Marx in der *Deutschen Ideologie* spricht (#) und die etwas anderes ist als der philosophische Idealismus und auch mit philosophischem Materialismus kompatibel ist. Was Stabilität auf diesem Terrain gewähren soll, trägt den Keim der Destabilisierung in sich. Die dezisionistische Form der Konstituierung des >Materialismus< lässt seinen Gegensatz immer eine Instanz voraus (oder, wenn man den Instanzenweg umgekehrt verfolgen will, zurück) sein. Man sieht, diese Position wird durch ein wechselseitiges Dementi von Determinismus und Dezisionismus heimgesucht. Könnte man sich für eine Lehre entscheiden, die bestritte, dass man sich entscheiden kann? Der Grundfehler liegt in der Fragestellung. Die alte >bürgerliche<, d.h. bewusstlos zwischen Privateigentum und Staat ausgespannte Fragestellung lässt sich nicht in einem diesseitig-praktischen Sinn wissenschaftlich beantworten. Wohl lassen sich Entstehung, Klassencharakter und Funktionsweise dieser Fragestruktur wissenschaftlich begreifen. Aber damit ist die >Grundfrage< auch schon aufgehoben in einer qualitativ neuartigen Fragestellung. Dieter Krause spürt dies, ohne freilich die Konsequenz daraus zu ziehen: >Es wäre ein Missverständnis, den engen Zusammenhang zwischen der kommunistischen Bewegung und der wissenschaftlich-materialistischen Grundposition als subjektiv-dogmatische Grundentscheidung zu interpretieren; dass der Austausch einer Systemphilosophie gegen die andere keinen Schritt weiterführt, haben Marx und Engels stets deutlich gemacht.< (Krause 1971, 537f) Somit überzeugt Eichhorns

dezisionistischer Lösungsversuch des Problems der Überzeugung und der Prinzipienfestigkeit nicht. Er begründet eine Abwehrstrategie, die erst recht den Feind ins Land ruft. Diese Auffassung von Parteilichkeit hängt letztlich an der Gegenpartei fest.

Eichhorn kennt sehr wohl die Skizzen zu einer historisch-materialistischen Ableitung (die zugleich Kritik ist) der Grundfrage der Philosophie bei Marx und Engels. Er sieht aber nicht, dass das Ergebnis dieser theoretischen Rekonstruktion einen im Vergleich zur >Grundfrage< neuartigen Ausgangspunkt bietet.

>Natürlich< schreibt er, >ist die Grundfrage die theoretische Konsequenz einer sehr langen geschichtlichen Entwicklung der Philosophie, der Wissenschaften und der gesellschaftlichen Praxis der Menschheit. Aber innerhalb des theoretischen Systems der marxistisch-leninistischen Philosophie ist sie ganz im Sinne der Marxschen Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten der abstrakte theoretische Ausgangspunkt aller weiteren philosophischen Gedankenentwicklung.< (18) Hier gilt ihm, ganz unsere Kritik bestätigend, die >Grundfrage< als solche -- und nicht mehr ihre materialistische Entscheidung -- als theoretischer Ausgangspunkt. Eichhorn verkennt, dass es etwas völlig anderes ist, ob man die >Grundfrage aller bisherigen Philosophie< oder ihre historisch-materialistische Rekonstruktion zum Ausgangspunkt nimmt -- was die gesamte theoretische Struktur revolutioniert und total mit dem Begründungsgefüge aller bisherigen Philosophie bricht. Ferner schlägt sein Rechtfertigungsversuch mithilfe des Verweises auf die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten fehl. Nicht nur hat Marx diese Redeweise fertig von Hegel übernommen und bezeichnet sie also keineswegs das Spezifische seiner Methode; sondern sie bezieht sich auf die Logik der Rekonstruktion eines zu erkennenden Objekts im Denken, eine Logik, die Marx seit Adam Smith in der bürgerlichen politischen Ökonomie erfüllt sieht. Das >Abstrakte<, mit dem Marx im *Kapital* anfängt, ist wiederum in

Wirklichkeit keinesfalls >abstrakt<, sondern >einfachstes Konkretum<⁴, strukturell elementar und zudem genetisch anfänglich für die zu untersuchende Gesellschaftsform. Der Sinn von Marx' Methodenüberlegung ist, dass man einen Gegenstand nicht unmittelbar erkennen kann, sondern dass man ihn rekonstruieren muss, wozu es eines >Anfangs< in der Sache bedarf, d.h. einer für den Aufbau und seine Entstehung gleichermaßen grundlegenden Realität, von der aus die Rekonstruktion des Gegenstands, der Logik seiner Funktionsweise und Entwicklung folgend, ihren Ausgang nehmen kann. Die >Grundfrage< und ihre >Entscheidung< sind kein solches reales Element. Sie als das Abstrakte zu bestimmen, von dem aus der Aufstieg zum Konkreten möglich sei, ist ein Rückfall in Vulgär-Hegelianismus, d.h. in die idealistische (überdies beklemmende) Illusion, aus gedanklichen Abstraktionen das Konkrete herausentwickeln zu können, als ob es, wie Sève spottete, wie Dornröschen im Abstrakten schlummerte (Sève 1974, 44).

Eichhorn scheint in der Tat nicht weit von dieser Dornröschen-Vorstellung entfernt. Seine Beispiele für die Bewährung der >Grundfrage als des abstrakten theoretischen Ausgangspunktes aller weiteren philosophischen Gedankenentwicklung< weisen in diese Richtung. So schreibt er, >der Gedanke des ^naturhistorischen Prozesses' (sei) eine Konsequenz und zugleich ein Moment ihrer< -- d.h. der >Grundfrage< -- materialistischen Beantwortung<. Die Welt steht Kopf. Es sind nicht mehr die biologischen Einsichten in den naturhistorischen Prozess, die philosophisch verallgemeinert werden, sondern am Anfang steht das philosophische Abstraktum, das aus sich die

⁴ >Wovon ich ausgehe, ist die einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt, und dies ist die ^Ware' ... das einfachste ökonomische Konkretum< (MEW 19, 369ff). -- Auch die Formulierung, die Marx im >Vorwort< von 1859 verwendet (MEW 13, 7): >von dem einzelnen zum allgemeinen aufzusteigen<, ist der Eichhornschen Auffassung überlegen, weil der Mystifizierung des Entwicklungsprozesses begrifflicher Erkenntnis entgegenwirkend. -- Wenn das objektiv >Erste<, die >Keimzelle< als solche erkannt zu haben für das Denken *Resultat* ist, so ist es falsch, es als das erkenntnistheoretisch >Erste< hinzustellen. Umgekehrt führt der erkenntnistheoretische Status, den Marx und Engels der Beziehung auf die Praxis eingeräumt haben, nicht zu dem, was ich in *Was soll materialistische Erkenntnistheorie* >Praxis-Idealismus< genannt habe.

einzelwissenschaftliche Konkretion entlässt. Gedanke zeugt Gedanke; der Gedanke der materialistischen Beantwortung der Grundfrage des traditionell philosophischen Denkens zeugt den Gedanken des >naturhistorischen Prozesses<. Im Gegensatz zu derartigen Vorstellungen hat Marx immer wieder unterstrichen, dass seine allgemeinen Thesen nur als *Resultate* begriffen werden können und dürfen, als >Ergebnis gewissenhafter und langjähriger Forschung< (MEW 13, 11), nicht aber als prinzipiell gesetzte *Ausgangspunkte*. Marx' Resultate sind für uns Nachkommende Ausgangspunkte nur in dem Sinn, dass sie uns einen Leitfaden abgeben, über dessen Wert oder Unwert aber außerhalb seiner Bewährung im konkreten Material nicht zu befinden ist. Ihn mit Begriff und Verstand aufzunehmen, ist gar nicht möglich, wenn man nicht auch, wie immer abgekürzt, den Gewinnungsprozess vergegenwärtigt, aus dem er resultierte. Nur das *als Resultat* -- und das heißt: in seinem Resultieren -- aufgefasste Resultat ist zulässig als anfänglicher Leitfaden neuer Forschung. In der Bestimmung der Grundfrage vormarxschen philosophischen Denkens zum >Ausgangspunkt aller weiteren theoretischen Gedankenentwicklung< sind die Spuren der wissenschaftlichen Grundlagen der Abstraktionen marxistischer Philosophie mitsamt ihrem Status resultierender Verallgemeinerung ausgelöscht. Ihr Wissenscharakter ist mystifiziert. Damit schwindet das revolutionäre Moment des spezifisch marxistischen Wissenscharakters.

An den Folgeproblemen, die sie schafft, erkennt man den mittelbaren Wert oder Unwert der Problemlösung. Die Eichhornsche Lösung des Problems der Überzeugung und des prinzipienfesten Anti-Idealismus zieht einen Rattenschwanz von Folgeproblemen nach sich. Sie führt dazu, dass die materialistischen Antworten in einer Begrifflichkeit artikuliert werden müssen, die durch den idealistischen Dualismus von Geist und Materie geprägt ist: in unangemessenen Begriffsgegensätzen, die zur Schranke wissenschaftlicher Erkenntnis werden. Repräsentativ für diese Art von Verstrickung ist z.B. die Aussage, >dass die materielle Natur vor dem menschlichen Bewusstsein bestanden< habe. Die

begriffliche Struktur, die hier zugrundeliegt, ist unschwer als die des Gegensatzes von Materie und Geist erkennbar. Um zu zeigen, wie wissenschaftsfremd diese Begriffsstruktur ist, muss man nur versuchen, wissenschaftliche Aussagen über die Beziehung der materiellen Natur des Menschen zum menschlichen Bewusstsein in ihr zu artikulieren. Zum Beispiel wäre es unsinnig zu behaupten: ^Die materielle Natur des Menschen hat vor dem menschlichen Bewusstsein bestanden'.

>Bewusstsein< ist nichts anderes als eine Lebensform der >materiellen Natur< des Menschen. Sollte Eichhorns Aussage bedeuten, ^dass die materielle Natur vor dem Menschen bestanden hat'? Aber so würde sie sich noch immer vor der Schwelle zur wissenschaftlichen Fassung des Intendierten bewegen. -- Vielleicht sollten wir Philosophen, nachdem die positiven Einzelwissenschaften schon z.T. die richtigen Antworten produziert haben, von ihnen lernen und wenigstens nachträglich, da ja die Eule der Minerva immer erst bei Abenddämmerung losfliegt, die richtigen Fragen stellen. Es ist die Frage nach dem naturgeschichtlichen Prozess, dessen Resultate die Voraussetzungen für die Entwicklung zum Menschen bereitstellen; die Frage nach den entscheidenden qualitativen Sprüngen im Tier-Mensch-Übergangsfeld (vgl. dazu Holzkamp, Schurig und Holzkamp-Osterkamp). Das konsequent durchgeführte Entwicklungsdenken auf der Grundlage des empirischen wissenschaftlichen Materials sprengt die alten metaphysischen Oppositionen.

Wenn anfangs behauptet wurde, dass Materialismus und Dialektik sich transitorisch epochal nur als Anti-Idealismus und Anti-Metaphysik darstellen können und der Dialektik dieser Gegensätze nicht entgehen, so erweist sich die hier untersuchte Position als eine, die im Widerspruch zu ihrer eigenen Meinung von der Dialektik überwältigt ist. Auch die hier entwickelte Kritik an dieser Position entgeht nicht dieser Dialektik, auch sie kann nicht >einfach Materialismus und Dialektik< darstellen. Aber sie nimmt diese Dialektik in ihre eigene Bestimmung auf und begibt sich an die Arbeit auf deren eigenem Boden, nicht mehr auf dem der Metaphysik.

5. Geschlossen, aber nie abgeschlossen -- Wissenschaftliche Erkenntnis als Prozess im Widerspruch

Wissenschaftliche Erkenntnis, auch auf der Abstraktions- und Verallgemeinerungsebene wissenschaftlicher Weltanschauung, ist unweigerlich dialektisch, d.h. unabschließbar prozesshaft und widersprüchlich, das heißt ebenso unabdingbar: in gegensätzlicher Form ablaufend. Diese Aussage beansprucht, ein Gesetz wissenschaftlicher Erkenntnis zu formulieren. Diskussion (oder Streit) und Praxisbezug gehören zur Wissenschaft wie der Stoffwechsel zum organischen Leben. Wer sie abtötet, tötet die Wissenschaft ab. Der Anspruch auf Einheitlichkeit und Verbindlichkeit muss in Einklang mit diesem Gesetz gebracht werden, anders würde er -- wie in der Vergangenheit -- zu zerstörerischen Fehlern führen. Es ist aber nicht so, dass die Ansprüche auf Einheitlichkeit und Geschlossenheit mit der dialektischen Wirklichkeit unvereinbar wären. Sie müssen nur von ihr her und auf sie hin aufgefasst werden.

Unsere Erkenntnis ist doppelt in Bewegung gehalten: als Anstrengung auf eine Wirklichkeit hin, die ihrerseits in ständiger Bewegung und Entwicklung ist. Hier kann es nur sehr allgemeine -- und daher inhaltsarme -- Aussagen geben (wie zum Beispiel die vorstehende), die dauernde Gültigkeit beanspruchen können, wobei ihre qualitative Bedeutung radikalem Wandel unterworfen sein wird. Natürlich gibt es, auf >mittlerem Allgemeingrad< -- z.B. in Form allgemeiner Aussagen über Kapital-Gesetze -- relativ stabile, epochal gültige Erkenntnisse.

Der historisch-dialektische Materialismus beginnt im Ernst erst dort, wo Form und Inhalt in Übereinstimmung sind. Eine undialektisch und unmaterialistisch sich begründende und darstellende Theorie *von* Dialektik und Materialismus ist ein

Widersinn. Leider hat uns solcher Widersinn nicht mit seiner Existenz verschont.⁵ Eine wichtige Funktion materialistischer Erkenntnistheorie ist die Selbstanwendung des dialektischen Materialismus, die rücksichtslose Kritik unmaterialistischer und undialektischer -- und das heißt in marxistischem Sinn: unwissenschaftlicher -- Begriffsbildungen.

Kritik ist Einspruch, angemeldeter Widerspruch, der auf Widersprüche hindeutet. Wo immer eine Instanz die Sanktionsgewalt hatte, gegen sie gerichtete Kritik auszuschalten, da hat sie früher oder später diese Gewalt auch angewandt oder die Kritiker haben sich vorbeugend gebeugt und jene Gewalt in Selbstzensur auf sich selbst zur Wirkung gebracht. Strukturen, die dies ermöglichen, negieren insofern den wissenschaftlichen Sozialismus.

Man gibt weder den Einheits- noch den Verbindlichkeitsanspruch preis, wenn man die Bedeutung der Diskussion für den wissenschaftlichen Prozess betont. Dieser Prozess ist notwendig immer einer der öffentlich-kontroversen Erkenntnisentwicklung. Die bekannten Mechanismen, die in diesem Prozess

⁵ Hier ist noch vieles zu leisten (vgl. dazu E. Leisers Versuch der Durchführung am besonders wichtigen Beispiel von Logik und Mathematik). -- In den *Vorlesungen zur Einführung ins >Kapital<* versuche ich, ausgehend von praktisch begründetem Wissen und Umgangssprache des Alltags ein Verständnis für eine materialistisch-dialektische Auffassung zumindest anzubahnen. Die Unsicherheit entlädt sich auf einem Gebiet besonders aggressiv, wo es der traditionellen philosophischen Ideologie auf den Leib zu rücken gilt. Daher hat dieser Versuch scharfe (mehr in den Worten als im Sinn) Polemiken auf sich gezogen -- nach dem Projekt Klassenanalyse neuerdings der DDR-Philosoph Peter Ruben. Beide -- einander sonst so entgegengesetzten -- Positionen sehen das >Logische< bedroht. Die einen, weil sie unhistorisch die *Kritik der politischen Ökonomie* als ein >logisches System< auffassen, was immer das heißen soll (vgl. dazu Holzkamp 1974). Der andere, weil er -- näher an der hegelianischen Tradition orientiert -- die *Entscheidung* für eine dialektische Logik in den Vordergrund rückt. Was darunter zu verstehen sein könnte, deutet sich in seinem Aufsatz an. Die historisch-strukturanalytische Beobachtung von Marx, dass der Warentausch zwischen den Gemeinwesen beginnt, um danach in ihr Inneres zurückzuschlagen, sie zu zersetzen (MEW 23, 93), übersetzt er folgendermaßen in die Sprache seiner >dialektischen Logik<: Die Vielheit der Gemeinwesen >setzt< den Warentausch. Der Warentausch >konstituiert< das >Privatwesen<. Der Übergang zum >Privataustausch< >bedeutet ... ebensowohl die ideale Setzung des universellen Gemeinwesens ... Der im Privataustausch gesetzte Weltmarkt ist die Vorstellung des universellen Gemeinwesens, seine ideale Antizipation unter der Voraussetzung seiner realen Nichtexistenz< usw. (Ruben 1977, 63). -- Ökonomie der Zeit schreibt auch Polemiken ihr Gesetz vor; wenn die anderen (vordringlichen) Aufgaben die Zeit lassen, werde ich diese Auseinandersetzung in einer Untersuchung verschiedener Lesarten der Kritik der politischen Ökonomie und ihrer Methode und Wissenschaftslogik wieder aufnehmen. Ohnehin werden meines Erachtens die wirklichen Streitpunkte und ihre politische wie wissenschaftliche Relevanz im hier vorgelegten Aufsatz deutlicher als bei derartigem stellvertretenden Schattenboxen.

wirken, wirken keine Wunder, aber wir kennen keine besseren. Der akzeptierte, ja in aller Form organisierte Widerspruch im Erkenntnisprozess, ein Prozess zwischen den wissenschaftlichen Erkenntnisproduzenten sowie zwischen ihnen und den gesellschaftlichen Instanzen, auf deren Praxis hin bestimmte Erkenntnisobjekte bearbeitet werden, dieser gesellschaftlich institutionalisierte Widerspruch in seinem Zusammenspiel unterschiedlicher gesellschaftlicher Instanzen ist die Austragungsform der Ungewissheit, die immer zunächst besteht und aus der heraus ein Weg zur Gewissheit in einer bestimmten Hinsicht gefunden werden soll. Als verdrängter nimmt der Widerspruch unvermeidlich destruktive Formen an, die seine Verdrängung zu rechtfertigen scheinen, ihr jedoch in Wahrheit den Spiegel ihrer Unfähigkeit vorhalten. Der gesellschaftlich akzeptierte, in bestimmten rationalen Kommunikationsformen sich artikulierende Widerspruch ist die Form, in der sich die Verbindlichkeit herstellt. Verbindlichkeit im nichtadministrativen, sondern inneren, Zustimmung und Zusammenhang ausdrückenden Sinn kann im wissenschaftlichen Diskussionsprozess letztlich nur durch erwiesene Produktivität sich herstellen. Verbindlichkeit einer Aussage bestimmt sich durch Einsicht in die Notwendigkeit für eine bestimmte Produktion. Auch dies gehört zur materialistischen Theorie wissenschaftlicher Erkenntnis, dass sie die Formen und Gesetzmäßigkeiten, die bestimmen, wie sich eine wissenschaftliche Erkenntnis verbindlich >durchsetzt<, analysiert.

Lenin sieht bei Hegel >viel Mystizismus und leere Pedanterie< am Werk. >Genial aber<, notiert er in seinem Konspekt zu Hegels Logik, >ist der Grundgedanke: des universellen, lebendigen Zusammenhangs von allem mit allem und der Widerspiegelung dieses Zusammenhangs ... in den Begriffen der Menschen, die ebenfalls abgeschliffen, zugerichtet, elastisch, beweglich, relativ, gegenseitig, verbunden, eins in den Gegensätzen sein müssen, um die Welt umfassen zu können.< (LW 38, 136f) Dieser >dialektische< Anspruch ist erst recht an die wissenschaftliche Theorie des Marxismus zu stellen, in ihren Begriff aufzunehmen. Anders wirkt diese Theorie sektiererisch, unüberzeugend, nicht kommunizierbar;

und sie wirkt, wenn sie sich solcher Selbstapplikation entzieht, lähmend auch auf die, deren Positionen sie ausdrückt.

Wissenschaftliche Erkenntnis in ihrer Parteilichkeit gehorcht nicht derselben Logik wie etwa der Eintritt in eine Partei. Sich für letzteres zu entscheiden ist etwas ganz anderes als über den Wahrheitswert einer Theorie zu entscheiden. So historisch unentbehrlich marxistische Parteien sind, so ruinös wäre die Verwechslung der Ebenen, etwa der Parteilichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis mit Parteidisziplin. Die materialistische Erkenntnistheorie muss derartige Gesetzmäßigkeiten des Prozesses wissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer Parteilichkeit bewusst halten. Dies macht einen Teil ihrer unmittelbar praktischen Bedeutung aus. Von einer politischen Partei, die sich auf den Boden des wissenschaftlichen Sozialismus stellt, verlangt sie die Anerkennung dieser Gesetzmäßigkeiten und die Entwicklung institutioneller Vorkehrungen für eine ungehemmte Entfaltung der wissenschaftlichen Erkenntnis. Dezisionismus bedeutet dagegen Abdanken materialistischer Erkenntnistheorie und Dialektik. Dezisionismus führt zu Konfessionalismus. Konfessionalismus führt zur Aufspaltung von *fides* (Überzeugung) und *confessio* (Äußerung). Dieser Gegensatz zwischen Innerem und Äußerung führt zu opportunistischen und auf Karriere bedachten Lippenbekenntnissen hier, zu trotzigem Abspaltungen sich verstockender Teilwahrheiten dort.

Wenn die wissenschaftliche Erkenntnis ein unabschließbarer und zudem ständig in Form von Auseinandersetzungen gegensätzlich vermittelter Prozess ist, muss dann nicht der Anspruch der Geschlossenheit der wissenschaftlichen Weltanschauung aufgegeben werden? In der Tat verstehen viele >Geschlossenheit< als >Abgeschlossenheit<.⁶ Wer immer es so versteht, dessen Verständnis steht der

⁶ Vielleicht ist es das Bedürfnis, die Spuren der Unabgeschlossenheit aus dem Marxismus zu tilgen, das Wolfgang Eichhorn dazu führt, davon zu sprechen, >seit mehr als hundert Jahren< würden >Angriffe auf die marxistisch-leninistische Philosophie ... vorgetragen< (7). In dieser sprachlichen Fehlleistung wird Marx zum Marxisten-Leninisten gemacht, um vom ML den Makel der Weiterentwicklung und damit den des Sich-Entwickelnd-Unabgeschlossenens und der Entfernung von Marx zu nehmen.

Entwicklung im Weg. Abgeschlossenheit kann es niemals geben. Gibt es so etwas wie >unabgeschlossene Geschlossenheit< oder ist das ein Widersinn, der sich aufhebt? Was hat es mit dieser >Geschlossenheit< wissenschaftlicher Weltanschauung auf sich? Sie bedeutet, als Erkenntnisziel, bei Marx und Engels -- von den Pariser Manuskripten bis zum Anti-Dühring -- nichts anderes als den revolutionären Versuch, den Gesamtzusammenhang der Welt und der Gesellschaft und der Stellung der Individuen und Klassen in ihr *ohne Jenseits*, ohne Mystizismen irgendwelcher Art, ohne Rechtfertigung für soziale Herrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung zu denken, auf keiner anderen Grundlage als auf der von Arbeit, Wissenschaft und historischer Erfahrung. Nichts anderes war gemeint, als ich in *Wider den bloß verbalen Materialismus* schrieb: >Erst die Auffassung der praktisch-erfahrungsmäßig gewonnenen Erkenntnisse der Naturwissenschaften vom Standpunkt einer umfassenden Kritik des gesellschaftlichen Zusammenhangs, in dem diese Erkenntnisse gewonnen wurden und angewandt werden, vom Standpunkt einer Kritik, die in der Perspektive der vergesellschafteten Menschheit die Entfremdung theoretisch aufhebt, um sie praktisch aufhebbar zu machen, -- erst dieser umfassende Zusammenschluss des vorhandenen Wissens über Gesellschaft, Natur (und auch über Erkenntnisgewinnung) bildet die marxistische ^Philosophie^^.< Dieser Zusammenschluss, aufzufassen als ein verallgemeinerndes Schließen -- auch von Lücken --, das heißt als notwendige, immer wieder von neuem zu stellende Aufgabe, ist der einzig rationelle Sinn der >Geschlossenheit< marxistischer Theorie. Es ist klar, dass solches >Schließen< in keiner anderen Form als der wissenschaftlicher Erkenntnisprozesse gehen kann. Dem steht entgegen die Funktionalisierung bestimmter Lehren durch Institutionen, die nach dem Muster des Überbaus von Klassengesellschaften verfahren. Sofern dabei noch die Ideologie einer Gesellschaft wirkt, die nicht ihren Lebensprozess meistert, sondern von ihm bemeistert wird, solange der Mensch nur selbst denkt, nicht auch selbst lenkt (Engels), solange wird auch die >Geschlossenheit< von der beharrenden, systemreproduktiven Funktion des Überbaus ergriffen, dem

eigengesetzlichen Prozess wissenschaftlicher Erkenntnis vom Standpunkt der gesellschaftlichen Menschheit entzogen und in >Abgeschlossenheit< umfunktioniert werden. Da diese Abgeschlossenheit eine unmögliche, der wirklichen Dialektik sich widersetzende ist, wird sie ihren Widerspruch manifestieren in Gestalt unvermittelter Ablösung eines >Abgeschlossenen< durch das nächste. Eine geschichtslose Abfolge solcher administrierten Positionen ist die Folge.

Umgekehrt wird ein Schuh daraus: sozialistische Institutionen müssen den dialektischen Prozess, statt ihn zu fürchten, selber organisieren. Wer Verantwortung trägt, trägt sie auch für den Widerspruch gegen sich selbst. Er ist wohl beraten, wenn er sich weiß als das, was er ist: als einer aus einem widersprüchlichen Kollektiv, dessen Tun Mithun ist, weil er inmitten der andern handelt, denkt, kommuniziert, wie die andern in ihm mithandeln, mitdenken, mitsprechen. Hegel, als Dialektiker mit dem Vergehen einverstanden, zitiert einmal den biblischen Spruch, der sinngemäß lautet: >Die dich hinaustragen werden, stehen schon vor der Tür.< Diesen Satz sollte kein Marxist fürchten, auch kein institutionell an verantwortliche Stelle gesetzter Theoretiker. Er sollte die Tür öffnen. Sehr wahrscheinlich wird dann nicht er selber, der die Tür öffnet, zu Grabe getragen, sondern nur der eine oder andere Irrtum.

Literatur

Althusser, Louis, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Berlin/W 1977

Conert, H., >Gibt es einen jugoslawischen Sozialismus?<, in: *Das Argument* 84, 16. Jg., 1974, 76-103

Eichhorn (I), Wolfgang, >Zur Bestimmung des Gegenstands der Philosophie<, in: *DZPh*, 21. Jg., 1973, H. 1, 5-19

Grundlagen des historischen Materialismus, hgg. v. Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1976 (zit.: *Grundlagen*)

Haug, Wolfgang Fritz, >Die Bedeutung von Standpunkt und Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie<, in: *Das Argument* 74, 14. Jg., 1972, 143-86; in überarbeiteter Fassung zuletzt in: W.F.Haug, *Neue Vorlesungen zur Einführung ins >Kapital<*, Hamburg 2006, 235-59

Ders., >Was soll materialistische Erkenntnistheorie?<, in: *Das Argument* 81, 15. Jg., 1973, 559-73; überarbeitete Fassung unter www.wolfgangfritzhaug.inkrit.de online-Texte.

Ders., >Wider den bloß verbalen Materialismus<, in: *Das Argument* 92, 17. Jg., 1975, 650-701

Ders., >Das sozialistische Kollektiv braucht denkende Individuen und durch Einsicht vermittelte Verbindlichkeit<, in: *Das Argument* 98, 18. Jg., 1976, 648-67

Ders., *Vorlesungen zur Einführung ins >Kapital<*, Neufassung, Hamburg 2005

Holzkamp, Klaus, >Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff<, in: *Das Argument* 84, 16. Jg., 1974, 1-75

Ders., *Sinnliche Erkenntnis -- Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*, Frankfurt/M 1973

Holzkamp-Osterkamp, Ute, *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung*, 2 Bände, Frankfurt/M 1975 u. 1976

Krause, Dieter, >Noch einmal: Was ist Ideologie? Ideologiekritik als Absage an die Aufklärung<, in: *Das Argument* 66, 13. Jg., 1971, 523-50

Lenin, Wladimir Iljitsch, *Werke*, Berlin/DDR 1961-1964 (zit. als LW)

Marx-Engels, *Werke*, Berlin/DDR, 1958ff (zit. MEW)

Marxistische Philosophie. Lehrbuch, Berlin/DDR 1967 (zit.: *Lehrbuch*)

Ruben, Peter, >Über Methodologie und Weltanschauung der Kapitallogik<, in: *SoPo* 42, 1977

Schurig, Volker, *Naturgeschichte des Psychischen*, 2 Bände, Frankfurt/M 1975

Sève, Lucien, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Frankfurt/M 1973